

Eva Neuland

Bergische Universität Wuppertal

Interkulturalität – immer noch eine Herausforderung für Linguistik und Deutsch als Fremdsprache

Abstract

The paper discusses the perspectives of intercultural linguistics as a new paradigm of German philology. Concepts of cultural standards are criticized and deficits of cultural contrastive analysis are demonstrated as shown by the example of code mixing. It is argued that interculturality is more than cultural contrastivity and more than transculturality and furthermore that for intercultural research the analysis of language is of utmost importance. Finally the paper demonstrates that in the central subject of intercultural communication it is worth while not only looking at misunderstandings but also at the different modes of linguistic politeness.

Key words: intercultural linguistics, contrastive linguistics, intercultural communication, linguistic politeness, cultural standards

1. Zur Einleitung: Interkulturalität – Leitvokabel und Zauberwort in modernen Gesellschaften

Interkulturalität ist eine zentrale **Leitvokabel** und ein aktuelles Schlagwort in einer Zeit zunehmender Internationalisierung und Globalisierung moderner Gesellschaften. Angesichts der weltweiten Migrationsbewegungen, der vielfältigen Sprachkontakte, der transnationalen Vernetzungen von Wissenschaft, Wirtschaft und Medien gehören interkulturelle Erfahrungen zu unserem Alltag, auch innerhalb einer oft nur vordergründig kulturell einheitlichen Gesellschaft.

An der Erforschung von Erscheinungsweisen und Auswirkungen von Interkulturalität beteiligen sich viele wissenschaftliche Disziplinen, vor allem Soziologie und Psychologie, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Wer heute eine Tagung mit der Leitvokabel der *Interkulturalität* ausschreibt, wird mit Sicherheit eine hohe Resonanz auslösen. Interkulturalität ist eben auch ein Modewort, ja, ein vielversprechendes Zauberwort, das hohe Erwartungen auslöst – und diese nicht immer erfüllt. Viele Beiträge weichen einer präzisen Begriffsklärung aus und gründen auf einem unterstellten diffusen Einvernehmen, wie auch der Herausgeber des auf einer Tagung beruhenden Sammelbandes *Interkulturelle Linguistik im Aufbruch* bestätigt:

Neben Publikationen, in denen diese Stichworte [interkulturell, Interkulturalität] lediglich als Attribute oder aber als nicht näher aufgeführte Deklarationen auftauchen, nimmt auch die Anzahl von kulturbezogenen Forschungsbeiträgen zu, die in der Interkulturalität ein erkenntnisleitendes Paradigma erblicken und somit Fundamente einer Interkulturellen Linguistik als eigenständige Disziplin herausarbeiten. (FÖLDES 2012: VII)

2. Interkulturalität – ein neues Paradigma für die Germanistik?

Damit ist die Frage aufgeworfen, ob Interkulturalität als neues Wissenschaftsparadigma für die Germanistik taugt.

2.1. ‚Interkulturelle Germanistik‘ – ‚Interkulturelle Linguistik‘?

Diese Frage ist nicht obsolet, nur weil es immerhin schon eine interkulturelle **Germanistik** gibt, präziser gesagt auch schon mehrere, und weil inzwischen auch schon die Bezeichnung *interkulturelle Linguistik* reklamiert wird. Überdies scheint die hochschulpolitische Realität die grundsätzlichen Reflexionen zur Interkulturalität schon längst überholt zu haben:

- So wurden bereits eine Reihe von Studiengängen und Lehr- und Forschungseinheiten zur interkulturellen Germanistik eingerichtet,
- 1984 wurde die Gesellschaft für interkulturelle Germanistik gegründet,
- seit 2010 existiert eine gleichnamige Zeitschrift.

In vielen Fällen dient das Fach **Deutsch als Fremdsprache** als Vorreiter dieser Entwicklungen; es ist bis heute, wie auch einige Doppelbenennungen von Studiengängen zeigen, mit der interkulturellen Germanistik eng verbunden. Die Integration von Außenperspektiven birgt zweifellos die Chance, kulturelle Einseitigkeiten und Fixierungen aufzulösen, oft mithilfe des eingeführten Begriffspaars „**Fremdkultur – Eigenkultur**.“

Dabei ist zunächst aber festzuhalten, dass nicht Interkulturalität, wohl aber **Kontrastivität** als ein genuines Merkmal erscheint; so hat sich die Bezeichnung *Kontrastive Linguistik* bereits seit längerem etabliert und ist dementsprechend auch in den großen Handbüchern des Faches – im Unterschied zur Interkulturellen Germanistik – erfasst (z.B. im Metzler-Lexikon Sprache, hrsg. v. GLÜCK 1993). Als ein wichtiges Anwendungsfeld wird dabei die Schaffung von Grundlagen für den Fremdsprachenunterricht betont.

2.2. Sprach- und Kulturkontraste: Vorzüge und Grenzen vergleichender Betrachtungen

Die Vorzüge kontrastiver Verfahrensweisen für Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik liegen auf der Hand: Durch Sprachkontraste können typologische Unterschiede und Kontraste erkannt und kategorisiert werden, kann **Sprachbewusstheit** i.S.v. ‚language awareness‘ ausgelöst werden.

Soweit – so gut, sofern es sich um klare strukturelle Kontraste, z.B. in grammatischen Bereichen von Morphologie und Syntax, handelt. Wie aber steht es mit semantischen, pragmatischen oder stilistischen Differenzen? Sofern soziale, situative und sprachliche Kontexte einzubeziehen sind, gestalten sich kontrastive Verfahren schon ungleich schwieriger. Und wie steht es schließlich mit dem Phänomen der **Sprachmischungen** oder **Sprachkreuzungen**, wie sie in den letzten Jahren zunehmend vor allem in westlichen Industrienationen mit hohem Migrantenanteil beschrieben werden konnten?

Der Begriff „Crossing“ (RAMPTON 1995) ist aus der Kulturwissenschaft und vor allem der Musikwissenschaft bekannt und bezeichnet eine kreative Verbindung von Elementen aus verschiedener Herkunftskulturen. Bei Jugendlichen in Deutschland hat sich der Einfluss von Migrantensprachen als Gebersprachen in jüngster Zeit verstärkt bemerkbar gemacht, was zu Mischformen, z.B. von ‚Türkendeutsch‘ oder auch ‚Russendeutsch‘ führt, wie solche Formen in der Öffentlichkeit bezeichnet werden. Auch die sog. ‚Kiez-Sprache‘ ist hier einzuordnen. Eine solche Mischung zwischen Deutsch und Türkisch zeigt das folgende Beispiel *Türke oder Deutscher?* von HINNENKAMP (2000):

((Türkische Mitschülerinnen nähern sich; kichern))

E: Acayıp pis hava var, lan, buz tutuyom, anima koyum
Es ist schrecklich kalt, Mann, mich friert es, fuck you!

H: Mmm çok soğuk
Es ist sehr kalt

F: ((Zu den vorbeigehenden Mitschülerinnen)) Eh havalandırmışlar
Die sind wohl arrogant geworden

H: ((lacht))

E: ((lachend)) #Ei, das gibt's gar nicht, hey.#Die türkischen Weiber, die sind verrückt

F: Burdakiler hep rezil olur, bana karşı, vallah! Weisch, sie kennt mich fast gar net
Für alle Anwesenden ist es peinlich, gegen mich, verdammt!
Herkes saniyo ben almanım
Jede denkt ich bin Deutscher

E: ((lacht ca. 2 Sek.))

E: Ana, buna bak, lan, havalanıyo
Mammamia! Schau ihn an Junge, er wird arrogant

F: Yok ya havalanıyom tabii
Was soll's, natürlich werde ich arrogant

Y: ((von den vorbeigehenden Mädchen zu F)): Ay! Türkmüş
Ach! Er ist wohl Türke

F: ((zu Y)): Ha götüne koyum!
Ha, ich steck's dir in den Arsch!

Bsp. 1: *Türke oder Deutscher?* (zit. nach HINNENKAMP 2000: 103; dt. Übersetzungen hier kursiv)

Solche transkulturellen sprachlichen Grenzüberschreitungen sind oft von unmittelbar handlungsfunktionalen und referentiellen Zwecken losgelöst, wie es zum Beispiel der Fall ist, wenn ein bestimmter Ausdruck, z.B. ein Fachausdruck, in der Fremdsprache gar nicht zur Verfügung steht. Sprachmischungen wie die obige stellen eher Ergebnisse willkürlicher Konstruktionen, besser gesagt Kreationen jugendlicher Akteure im spielerischen und oft auch destabilisierenden Umgang mit Ethnizität dar. AUER (2003) hat in detaillierten Analysen nachgewiesen, dass zwischen einem primären Ethnolekt, der vor allem von männlichen Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland verwendet wird, ein sekundärer, medial transformierter Ethnolekt unterschieden werden kann, mit dem Kabarettisten in deutschen Medien eine solche Sprechweise bewusst stilisieren. Und schließlich kann noch ein sogenannter tertiärer Ethnolekt unterschieden werden, der von Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft entweder durch

direkten Sprachkontakt mit dem primären Ethnolekt oder aber durch zitierende Übernahme des medial stilisierten sekundären Ethnolekts verwendet wird. Damit ist ein Prozess der sprachlichen **De-Ethnisierung** beschrieben.

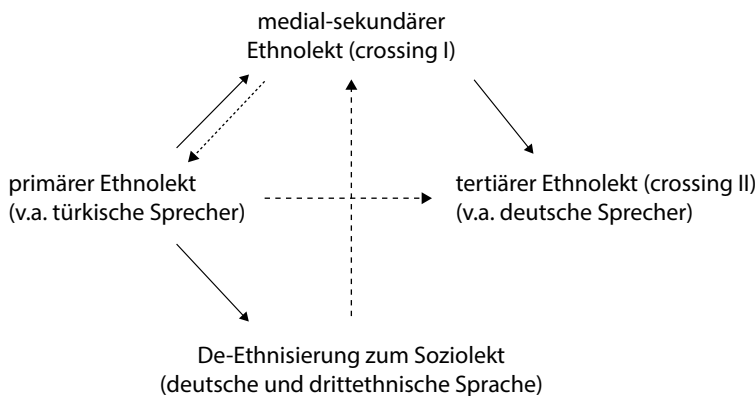


Abb. 1: Unterscheidung von Ethnolekten (in AUER 2003: 257)

Solche spielerischen Sprachkreuzungen dienen auch der soziolektalen Markierung pluraler Identitäten und stellen ein besonders eindrückliches Beispiel transkultureller Innovationen im Sprachgebrauch dar. Die kontrastive Methode muss bei solchen spielerischen, verfremdenden und soziolektal signifikanten Formen des interkulturellen Sprachgebrauchs an ihre Grenzen stoßen.

2.3. Kulturstandardisierungen und transkulturelle Entwicklungen

Solche und andere transkulturelle Entwicklungen unterlaufen mithin künstliche Homogenisierungen von Kulturen, wie sie vor allem mit dem Modell der „**Kulturstandards**“ des Psychologen ALEXANDER THOMAS (2005) oder auch zuvor schon in den „**Kulturdimensionen**“ des empirischen Sozialforschers GEERT HOFSTEDE (2001) vorgelegt wurden.

Deutsche Kulturstandards sind nach Thomas z.B. interpersonale Distanz, Direktheit interpersonaler Kommunikation, Regelorientiertheit, Autoritätsdenken, Organisations-bedarfnis etc. Nach HOFSTEDES Schlussfolgerungen weist eine westliche Industrienation wie Deutschland einen fast um die Hälfte niedrigeren Macht-Distanz-Index (35) auf als ein ostasiatisches Land wie Südkorea (60) oder auch lateinamerikanische Staaten. Demgegenüber wird Deutschland, ebenso wie anderen westlichen Industrienationen, ein drei- bis viermal höheren Individualitätsindex (67) als Südkorea (18) zugeschrieben.

Aber auch solche, bei HOFSTEDE auf Befragungen von IBM-Mitarbeitern beruhenden Forschungen funktionieren im Prinzip auf einer kulturvergleichenden kontrastiven Methode, der ein bipolares Schema von zwei oder mehr in der Regel als getrennt angenommenen Kulturen K1 und K2 zugrunde liegt.

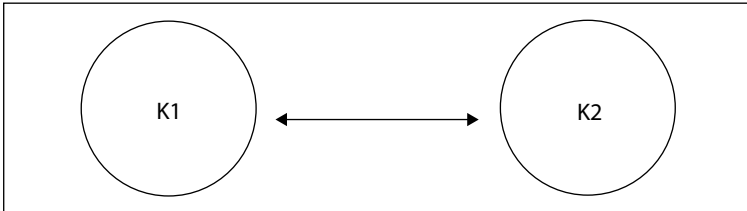


Abb. 2: Vereinfachte Darstellung kulturkontrastiver Vergleiche

Die Vergleichsdimensionen kann man sich nach Hofstede ebenfalls als polare Differenzen vorstellen:

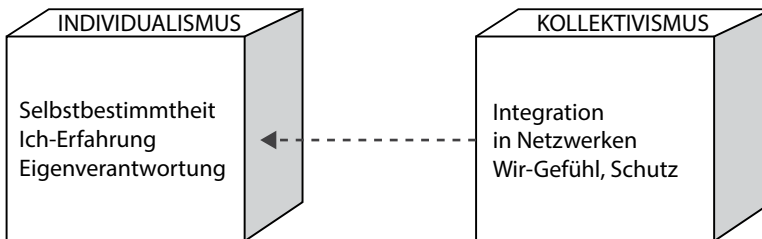


Abb. 3: Polare Differenzen von Kulturdimensionen bei HOFSTEDE (2001) am Beispiel Individualismus – Kollektivismus (in HERINGER 2004: 144f.)

Heringer hat mehrfach kritisch nach dem Status solcher ‚Standards‘ – oder besser gesagt Stereotype – gefragt und ihre empirische Validierung und Absicherung bezweifelt. Außerdem ist auffällig, dass sie weitgehend ‚sprachfrei‘ formuliert sind.

Ich möchte den Schluss ziehen, dass Kulturstandards künstliche Konstrukte bleiben und überdies nicht frei von Eurozentrismus sind und – so meine These – sich nur sehr bedingt für die Deutung linguistischer Befunde eignen. Denn es ist ausgesprochen aufschlussreich, dass auch manche linguistischen Studien zur interkulturellen Kommunikation bei der Interpretation ihrer Befunde solche Kulturstandards als Erklärungen hinzuziehen.

3. Zwischenfazit: Interkulturalität – ein Profilvermerkmal disziplinärer Ausrichtungen

Als Zwischenfazit möchte ich meine Skepsis gegenüber einer vorschnellen Ausrufung von Interkulturalität als neuem Paradigma für die **Sprachgermanistik** bzw. germanistische Sprachwissenschaft ausdrücken. Grundsätzlich könnte man zu bedenken geben, dass sich solche Leitvorstellungen oft von begrenzter Dauer erweisen, das Blickfeld gegenüber anderen Orientierungen (sei es: empirisch, angewandt, soziolinguistisch) einengen und einen ‚Alleinvertretungsanspruch‘ dieses Paradigmas gegenüber der ‚restlichen‘ Disziplin nahelegen können.

Demgegenüber schlage ich die offenere Formulierung von Profilvermerkmalen einer Disziplin vor¹. Interkulturalität als ein Profilvermerkmal für die Sprachgermanistik fruchtbar zu machen, bedeutet zunächst einmal, interkulturelle Fragestellungen zu entwickeln und interkulturelle Gegenstandsfelder zu entdecken, wie sie sich in modernen Gesellschaften angesichts kultureller Pluralitäten und transkultureller Prozesse darstellen. Mit den Sprachmischungen haben wir eben schon ein solches linguistisches Gegenstandsfeld erwähnt. Ein zentrales Gegenstandsfeld stellt fraglos die interkulturelle Kommunikation selbst dar, dabei gilt es, zwei grundsätzliche Erkenntnisse ernst zu nehmen, die ebenfalls in diesem Zwischenfazit festgehalten werden sollen:

3.1. Interkulturalität: Mehr als Kulturkontrastivität und mehr als Transkulturalität

Im Rahmen der kulturellen Diversifizierung moderner Gesellschaften führen interkulturelle Erfahrungen auch zur Verarbeitung widersprüchlicher Normen und Wissensbestände. Soziologische Analysen zum kulturellen Pluralismus und zur Multikulturalismus-These widerlegen allerdings den oberflächlichen Eindruck eines Nebeneinanders separierter kultureller Gruppen: „Das Bild von den homogenen, geschlossenen Kulturgruppen trifft für moderne Gesellschaften gerade nicht zu“, wie LEGGEWIE/ZIFONUN in ihrem Aufsatz *Was heißt Interkulturalität?* (2010) schlussfolgern. Weniger die Trennung als vielmehr das ständige Aufeinandertreffen kultureller Gruppen und Mentalitäten bildet ein genuines Moment moderner Gesellschaften, und zwar nicht nur in Form von Konflikten im Sinne eines ‚clash of civilizations‘, sondern in Form vielfältiger Aushandlungs- und Austauschprozesse (LEGGIEWIE/ZIFONUN 2010: 16).

¹ Vgl. dazu NEULAND/PESCHEL 2013.

In einem aktuellen Verständnis von Interkulturalität ist mithin auch **Transkulturalität** stets aufgehoben. Zunehmende Kulturkontakte, Kulturaustausch und Kulturtransfers führen zu Prozessen der **Hybridisierung** von Kulturen, in der Kategorien wie Eigen und Fremd, Identität und Alterität eher unscharfe Ränder aufweisen und als ständig zu aktualisierende soziale Konstruktionen erscheinen, wie LÜSEBRINK es in seinem Beitrag *Interkulturelle Kommunikation im Kontext der Globalisierung* (2011) konstatiert.

Kulturkontrastive Verfahrensweisen haben, wie bereits erwähnt, der Sprachgermanistik großen Gewinn eingebracht. Dennoch bleibt es eine Herausforderung von Interkulturalität, dass diese sich primär im eigentlichen Zwischenraum der ‚**Interkultur**‘ herausbildet zwischen den sich durch die Prozesse von Kontakt, Austausch und Transfer aufweichenden, wenn nicht auflösenden Grenzen zwischen Kulturen. Ein solches Modell der Zwischenkultur hat Jürgen Bolten schon 1995 in einer frühen Form veranschaulicht:

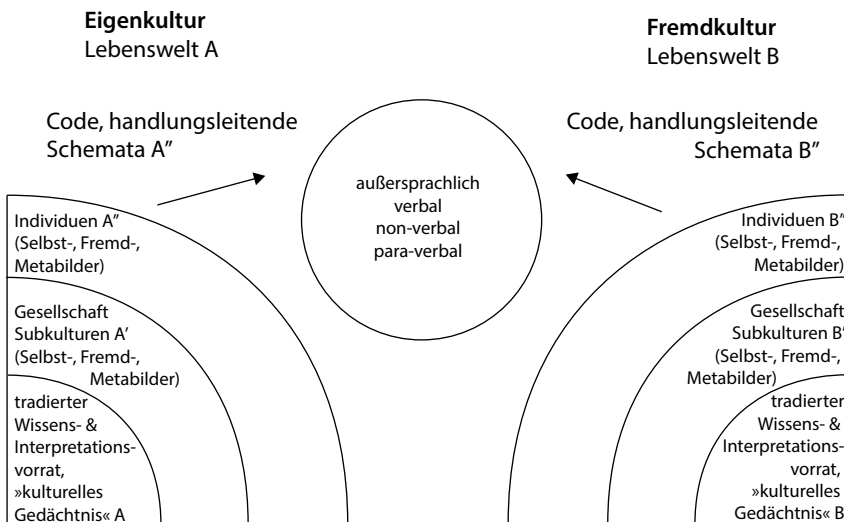


Abb. 4: Modell der Zwischenkultur nach BOLTEN (1993)

Das ‚Dazwischen‘ ist der Prozess oder die ‚Interkultur‘ [...]. In diesem Sinne fokussiert der Begriff ‚Interkulturalität‘ immer auch Interaktionsprozesse, und er lässt sich genau genommen nicht auf ausschließlich kulturvergleichende bzw. -kontrastive Ansätze anwenden. (BOLTEN 1993: 113)

Interkulturelle Kommunikation ist daher ein genuines Gegenstandsfeld der Sprachgermanistik.

3.2. Interkulturalität: Nicht ohne Sprache

Interkulturalität manifestiert sich in der Interaktion und in der sprachlichen Kommunikation. Im Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Interkulturalität beschäftigen, muss die Sprachgermanistik eine bedeutende Rolle spielen. Mit Hilfe der empirischen Sprachforschung und der gezielten Erhebung und Analyse des Sprachgebrauchs im interkulturellen Austausch können Erkenntnisse über kommunikative Austausch- und Aushandlungsprozesse, über die Konstruktion und Wirkung von Stereotypen und auf dieser Grundlage auch didaktische Anregungen zur Optimierung von interkultureller Kommunikation entwickelt werden.

Werfen wir daher im Folgenden noch einen genaueren Blick auf die interkulturelle Kommunikation als Gegenstandsfeld der Sprachgermanistik.

4. Interkulturelle Kommunikation als Gegenstandsfeld der Sprachgermanistik

4.1. Sprachliche „Fettnäpfchen“, Konflikte und Missverständnisse

Es ist immer noch als eine Folge der Dominanz kontrastiver Betrachtungsweisen zu deuten, dass vorherrschende Themen linguistischer Analysen interkultureller Kommunikation sich in konfliktuellen Dimensionen bewegen: Wo ist die Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Herkunftskulturen durch Peinlichkeiten und Missverständnisse bedroht, durch Konflikte gefährdet?

BERND MÜLLER-JACQUIER (1999) hat zur Veranschaulichung ein Phasenmodell interkultureller Interaktionssituationen mit konfliktuellem Verlauf entwickelt.

Das Schema soll verdeutlichen, dass jede interkulturelle Kommunikationssituation von den kulturell geprägten Sprech- und Handlungskonventionen der Interaktionspartner beeinflusst wird, diese jedoch im Verlauf des interkulturellen Kommunikationsprozesses fortlaufend situativ verändert werden können. Durch inadäquate Interpretationen des Verhaltens der Kommunikationspartner, etwa durch den Rückgriff auf stereotype psychologisierende Interpretationen oder eben auch durch Übertragung eigenkultureller Muster kann es im Verlauf des Interaktionsprozesses zu Missverständnissen oder gar zum Abbruch der Kommunikation kommen.

Zur Beantwortung der Frage, welche sprachlichen Aspekte hierbei eine Rolle spielen könnten, hat MÜLLER-JACQUIER (1999) ein Analyseraster aus folgenden zehn Komponenten vorgeschlagen:

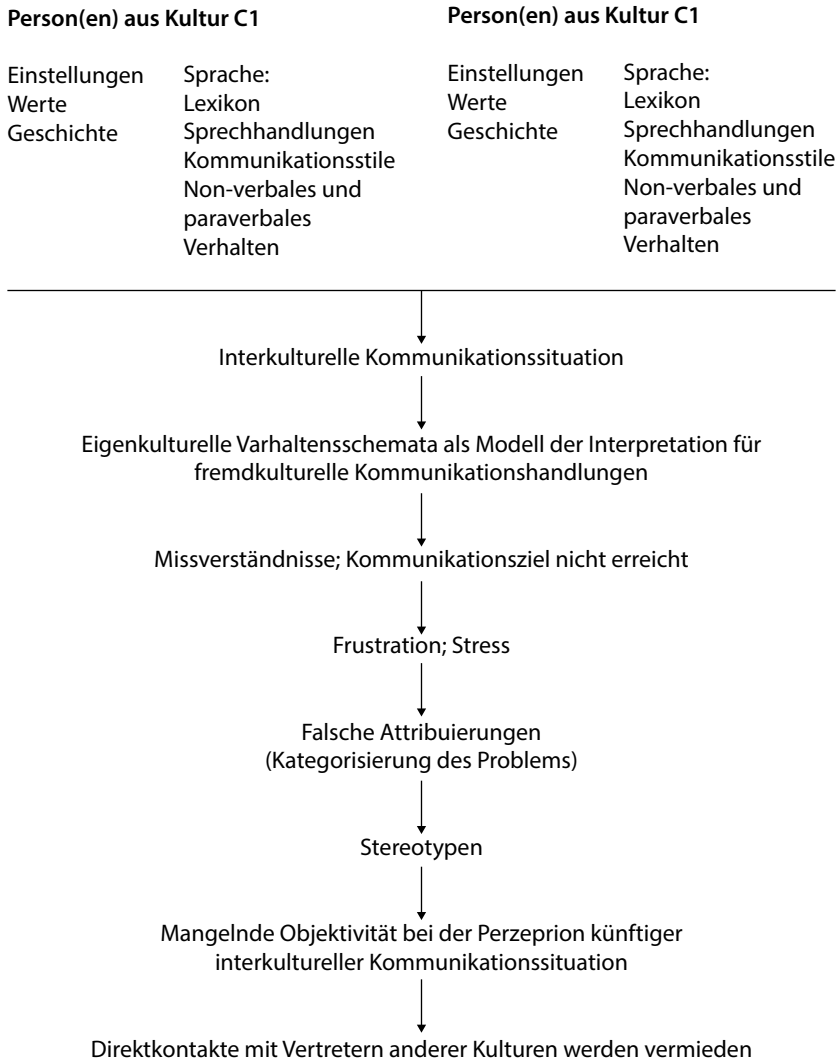


Abb. 5: Phasenmodell interkultureller Interaktionssituationen nach MÜLLER-JACQUIER 1999 (in LÜSEBRINK 2012: 53)

1. Soziale Bedeutung/Lexikon
2. Sprechhandlungen/Sprechhandlungssequenzen
3. Gesprächsorganisation/Konventionen des Diskursablaufs
4. Themen
5. Direktheit/Indirektheit
6. Register
7. Paraverbale Faktoren
8. Non-verbale Faktoren
9. Kulturspezifische Werte/Einstellungen
10. Kulturspezifische Handlungen (einschließlich der Rituale) und Handlungssequenzen

Abb. 6: Analyseraster für interkulturelle Kommunikation nach MÜLLER-JACQUIER 1999 (in LÜSEBRINK 2012: 52f.)

Dabei zeigt sich, dass eben jeder mögliche sprachliche und auch nicht-sprachliche Aspekt von Kommunikation Missverständnisse oder auch Konflikte auslösen kann. Heringer beruft sich in diesem Kontext auf das Konzept der **Hotspots** von MICHAEL AGAR (1994):

Heiße Momente sind in der interkulturelle Kommunikation an der Tagesordnung [und zwar] so zahlreich, [...] so verbreitet, dass man sie nicht auf Vorrat bewältigen kann. Man kann sich nur sensibilisieren und methodisch darauf vorbereiten. Denn zuerst gilt es einmal sie zu erkennen, zu realisieren, dass ein Kommunikationsproblem vorliegt. (HERINGER 2010: 161)



Abb. 7: Hotspots (in HERINGER 2010: 161)

Stellen wir uns zum Beispiel eine interkulturelle Begegnung im Rahmen einer Einladungssituation vor, so öffnen sich zahlreiche interkulturelle ‚Fallen‘ oder ‚Fettnäpfchen‘, beginnend mit der Wahl einer Begrüßungsformel, der Anredeform, des Körperkontakts (Händeschütteln?), der Gesprächseröffnung bis zur Auswahl einzelner Sprechhandlungen und natürlich Themenschwerpunkte.

Hotspots sind nach AGAR zugleich aber auch **Rich Points**.

Rich Points sind reich.

weil sie Einsichten in Kulturen verschaffen.

weil sie uns eigene Erwartungen überprüfen lehren,

weil man sie kommunikativ bearbeiten kann. (HERINGER 2010: 162)

Damit aber wendet sich die Perspektive, indem in den möglichen Problemen der Kommunikation zugleich auch Chancen gesehen werden, Sprach- und Kulturbewusstheit zu wecken, und nach Möglichkeiten z.B. der metakommunikativen Bearbeitung zu suchen.

4.2. Höflichkeit – Sprache der Weltgesellschaft

Mit der Frage: „Was darf wann wie zu wem gesagt werden?“ wird der Bereich der sprachlichen Höflichkeit und noch genauer, der **Höflichkeitsstile** angesprochen. Wie HEINZ HELMUT LÜGER (2002) in dem gleichnamigen, von ihm herausgegebenen Einführungsband ausführt, integriert das Konzept der Höflichkeitsstile einzelne sprachliche Merkmale, wie z.B. die grammatische Realisierung von Sprechakten, die Verwendung von Modalpartikeln, den Ausdruck von Direktheitsgraden. Höflichkeit ist als eine Handlungskompetenz in interkulturellen Kommunikationssituationen zu verstehen; der Kulturwissenschaftler THOMAS MACHO (2002) hat sie daher auch als eine ‚Sprache der Weltgesellschaft‘ bezeichnet.

4.3. Höflichkeit in interkulturellen Kontexten – Einblicke in soziolinguistische Studien

Aktuelle empirische Studien zur Höflichkeit in interkulturellen Kontexten sind noch selten (s. u.a. BONACCHI 2011). An der Universität Wuppertal haben wir einige empirische Studien dem Thema der sprachlichen Höflichkeit in interkulturellen Kontexten gewidmet. Dabei möchte ich vor allem die Untersuchungen zu den Sprechhandlungsmustern: Kritisieren und Komplimentieren erwähnen, die wir mit verschiedenen Gruppen DaF-Studierender aus mittlerweile 12 Herkunftsländern durchgeführt haben. Jemanden in einer fremden Sprache und Kultur kritisieren bedeutet, sich auf ein besonders heißes Pflaster (‚Hotspot‘) zu begeben, denn die mit der Äußerung der Kritik möglicherweise verbundenen Folgen, z.B. einer Gesichtsbedrohung,

können ‚**Critical Incidents**‘ (HERINGER 2010 nach AGAR 1994) auslösen, die interkulturelle Kommunikation gefährden oder zum Scheitern bringen können. Höflichkeitsstrategien können demgegenüber dazu verhelfen, solchen kritischen Interaktionssituationen vorzubeugen und mögliche Gesichtsbedrohungen abzumildern.

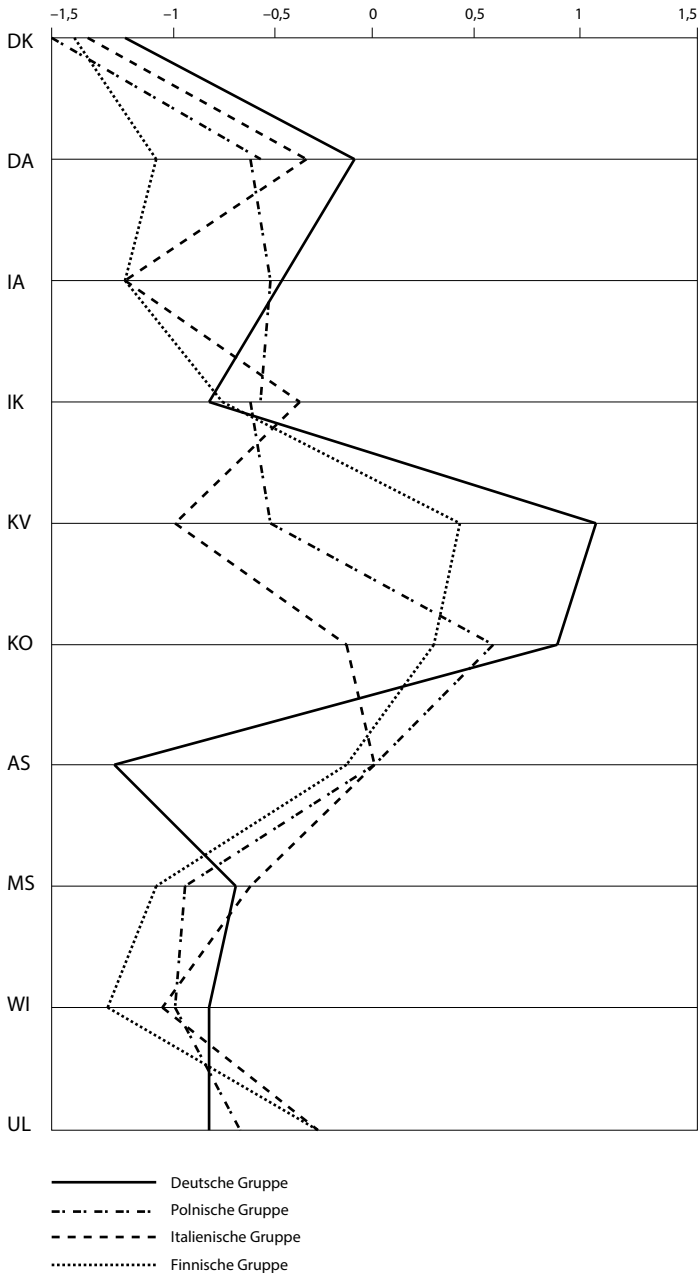
Der in die Anlage der Fragebogenerhebung eingeführte **interkulturelle Kontext** betrifft Umgangsformen im akademisch-studentischen Milieu der Zielkultur. Dabei wurden differentielle Kontextbedingungen konstruiert, und zwar kritische Situationen während eines Stipendienaufenthaltes mit unterschiedlichen Formalitätsgraden, unterschiedlichem sozialem Rang und Vertrautheitsgrad der Kommunikationspartner (z.B. in Gesprächen mit Dozenten oder guten Freunden). **Intrakulturell** haben wir uns auf eine ganz bestimmte Zielgruppe beschränkt, nämlich junge Leute mit akademischer Bildung und mit Vorwissen über die deutsche Sprache und Kultur, was natürlich nicht auf andere Zielgruppen verallgemeinerbar ist.

Nur kurz seien drei Tendenzen aus den Befunden hervorgehoben:

- In **formelleren** berufsbezogenen Situationen gegenüber einem ranghöheren Gesprächspartner (z.B. Kritik an einer schlechten Beurteilung durch den Dozenten) werden in allen Gruppen befragter Deutschlerner direkte Formen der Kritik vermieden und kompromisorientierte Formulierungen bevorzugt.
- In **informelleren** Situationen mit gleichgestellten, befreundeten Kommunikationspartnern und privateren Problembereichen (z.B. Kritik an einer versalzenen Suppe oder vergessenen Leihgabe eines Freundes) ist die Bandbreite kritischer Kommentare dagegen größer, wenn auch hier indirekte Formen der Kritik überwiegen.
- Die über alle sieben Situationen ermittelten kontrastiven **Präferenzwerte** (z.B. direkte oder indirekte Kritik, Ausweich- oder Minimalisierungsstrategien) weisen trotz der unterschiedlichen Herkunftskulturen insgesamt überraschende Übereinstimmungen wie auch Unterschiede auf. Es werden z.B. werden die Ausweichstrategien von DaF-Gruppen stärker favorisiert als von den deutschen Probanden.

Zur Veranschaulichung sei im Folgenden ein Ergebnis aus dem Vergleich von Probanden aus vier recht unterschiedlichen nord-, mittel- und südeuropäischen Herkunftskulturen, nämlich Finnland, Polen, Deutschland und Italien, ausgewählt. Die Äußerungen, die diese DaF-Studierenden in kritischen Kommunikationssituationen während eines vorgestellten Stipendienaufenthalts in Deutschland formulieren würden, sind nach folgenden Analysekriterien ausgewertet worden: Direkte Kritik (DK), direkte Aufforderung (IA), indirekte Aufforderung (IA), indirekte Kritik (IK), Kompromissvorschlag (KV), Konsensorientierung (KO), Ausweichstrategie (AS),

Minimalisierungsstrategie (MS), Witz (WI), Lob (L). Die folgenden Tabellen zeigen Ähnlichkeiten und Unterschiede der ermittelten kontrastiven Präferenzwerte auf:



SHK	DK	DA	IA	IK	KV	KO	AS	MS	WI	UL
D	-1,16	-0,1	-0,43	-0,77	+1,03	+0,85	-1,2	-0,65	-0,76	-0,78
P	-1,48	-0,59	-0,50	-0,58	-0,49	+0,62	+0,08	-0,9	-0,9	-0,59
I	-1,33	-0,32	-1,15	-0,36	-0,91	-0,14	-0,02	-0,57	-1,01	-0,26
F	-1,4	-1	-1,15	-0,72	+0,4	+0,3	-0,15	-1,03	-1,24	-0,28

Abb. 8: Generelle Präferenzwerte [\bar{m}] beim Kritisieren von deutschen, polnischen, italienischen und finnischen Studierenden (ergänzt nach NEULAND 2009: 164)

Wie lassen sich diese Befunde nun vor dem Hintergrund unserer vorherigen Überlegungen deuten? Zunächst einmal lassen sich solche Befunde nicht in ein Kultur-Kontrast-Modell einordnen und mit kontrastiven Kulturstandards erklären. Vielmehr sind graduelle wie aber auch inhaltliche Differenzen (z.B. in der Bevorzugung von Ausweichstrategien von den DaF-Studierenden) neben großen Übereinstimmungen sichtbar (z.B. in der Ablehnung direkter Kritik und Aufforderung bei allen Probandengruppen). Diese Befunde erklären sich mit der relativen Homogenität der Probandengruppen mit vergleichbarem Status, Erfahrungsraum und Kulturtransfer. Im Umgang mit kritischen Kommunikationssituationen spielen auch Vorerfahrungen, Erwartungserwartungen und die einleitend genannten Kenntnisse kultureller Diversifizierung eine Rolle. Diese Kenntnisse sind bei DaF-Studierenden eher anzunehmen als bei anderen Probandengruppen.

5. Ausblick: Interkulturelle Kompetenz als Ziel des Sprachunterrichts

Zum Schluss sei ein kurzer Ausblick auf die Anwendungsfelder der DaF-Didaktik und den Sprachunterricht geworfen. Dabei sollte der interkulturellen Kommunikation und der sprachlichen Höflichkeit ein wichtiger Stellenwert eingeräumt werden. Setzt man die: Interkulturelle Kompetenz als Rahmenziel des Sprachunterrichts, so können die folgenden drei Teilziele unterschieden werden:

- Stärkung von Kultur- und Sprachbewusstheit.
- Förderung des Fremdverstehens.
- und des produktiven Umgangs mit Alterität.

Das Thema der sprachlichen Höflichkeit, dem übrigens im GER / Profile Deutsch kein eigener Stellenwert beigemessen wird, eignet sich hervor-

gend, diese Ziele zu erreichen: Der Erwerb sprachlicher Höflichkeit in einer Fremdsprache setzt kontextsensitive Sprach- und Kulturbewußtheit und Fremdverstehen voraus und erfordert einen reflektierten Einsatz stilistischer Mittel im produktiven Umgang mit einem Repertoire unterschiedlicher Äußerungsformen von Höflichkeit. Dies auszuführen bleibt einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Literaturverzeichnis

- Agar, Michael (1994): *Language Shock: Understanding the Culture of Conversation*. New York: Morrow.
- Auer, Peter (2003): „Türkenslang‘: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen.“ In: Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen/Basel: Francke, 255–264.
- Bolten, Jürgen (1995): „Interaktiv-interkulturelles Fremdsprachenlernen. Zur Konzeption von Planspielen und Fallstudien im wirtschaftsbezogenem Fremdsprachenunterricht.“ In: Heinrich P. Kelz (Hg.): *Internationale Kommunikation und Sprachkompetenz*. Bonn: Dümmler, 99–140.
- Bonacchi, Silvia (2011): „Ich habe leider keine Zeit...: Kulturlinguistische Bemerkungen über höfliche Verweigerungen im deutsch-polnisch-italienischen Vergleich.“ In: Claus Ehrhardt / Eva Neuland / Hitoshi Yamashita (Hrsg.): *Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 111–128.
- Capar-Hehne, Hiltraud (1999): „Interkulturelle Kommunikation. Neue Perspektiven und alte Einsichten.“ In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 31, 77–107.
- Czucka, Eckehard / Neuland, Eva (Hrsg.) (2011): *Interkulturelle Kommunikation. Perspektiven einer anwendungsorientierten Germanistik*. München: Iudicium.
- Czucka, Eckehard / Neuland, Eva (2011): „Zur Einführung.“ In: Eckehard Czucka / Eva Neuland (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation. Perspektiven einer anwendungsorientierten Germanistik*. München: Iudicium, 9–30.
- Ehlich, Konrad (1996): „Interkulturelle Kommunikation.“ In: Hans Goebel / Peter Nelde / Zdenek Sary / Wolfgang Wölck (Hrsg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: De Gruyter, 920–931.
- Ehrhardt, Claus / Neuland, Eva / Yamashita, Hitoshi (2011): „Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz: Zur Einführung.“ In: Claus Ehrhardt / , Eva Neuland / Hitoshi Yamashita (Hrsg.): *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 9–25.
- Földes, Csaba (2003): *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata*. Wien: Univ.-Verl. Veszprem.
- Földes, Csaba (Hrsg.) (2011): *Interkulturelle Linguistik im Aufbruch. Das Verhältnis von Theorie, Empirie und Methode*. Tübingen: Narr.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler-Lexikon Sprache*. Stuttgart u.a.: Metzler.
- Heringer, Hans Jürgen (2010): *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*. 3. durchges. Aufl. Tübingen: Francke.
- Heringer, Hans Jürgen (2011): „Interkulturelle Kommunikation – ohne Sprache?“. In: Eckehard Czucka / Eva Neuland (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation. Perspektiven einer anwendungsorientierten Germanistik*. München: Iudicium, 51–61.
- Heringer, Hans Jürgen (2012): *Interkulturelle Kompetenz. Ein Arbeitsbuch mit interaktiver CD und Lösungsvorschlägen*. Tübingen: Francke.

- Hermanns, Fritz (2003): „Interkulturelle Linguistik.“ In: Alois Wierlacher / Andrea Bogner (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart: J.B. Metzler, 363–372.
- Hinnenkamp, Volker (1994): „Interkulturelle Kommunikation – strange attractions.“ In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 24, 46–74.
- Hinnenkamp, Volker (2000): „Gemischt sprechen‘ von Migrant*innenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität.“ In: *Der Deutschunterricht*, 5, 96–107.
- Hofstede, Geert (2001): *Culture’s Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations*. 2. Aufl. London/Neu Delhi: Sage.
- Kotthoff, Helga / Spencer-Oatey (Hrsg.) (2009): *Handbook of Intercultural Communication*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Leggewie, Claus / Zifonun, Darius (2010): „Was heißt Interkulturalität?“. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 115, 11–33.
- Lüger, Heinz-Helmut (2002): *Höflichkeitsstile*. 2., korr. Aufl. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2011): „Interkulturelle Kommunikation im Kontext der Globalisierung. Herausforderungen, Konzepte, methodische Ansätze.“ In: Eckehard Czucka / Eva Neuland (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation. Perspektiven einer anwendungsorientierten Germanistik*. München: Iudicium, 10–32.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (20012): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion – Fremdwahrnehmung – Kulturtransfer*. 3., akt. u. erw. Aufl.. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Macho, Thomas (2002): Höflichkeit als Sprache einer Weltgesellschaft? Eine Einführung.“ In: Brigitte Felderer / Thomas Macho (Hrsg.): *Höflichkeit. Aktualität und Genese von Umgangsformen*. München: Fink, 9–25.
- Müller-Jacquier, Bernd (1999): *Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachendidaktik*. Koblenz: Universität Koblenz-Landau.
- Müller-Jacquier, Bernd / Neuland, Eva (Hrsg.) (2008): „Interkulturelle Kommunikation – Interkulturalität.“ In: *Der Deutschunterricht*, 5.
- Neuland, Eva (2008): „Sprachliche Höflichkeit – eine Schlüsselkompetenz für die interkulturelle Kommunikation.“ In: Renate Riedner / Siegfried Steinmann (Hrsg.): *Alexandrinische Gespräche. Forschungsbeiträge ägyptischer und deutscher Germanist*innen*. München: Iudicium, 169–185.
- Neuland, Eva (2009): „Kritisieren und Komplimentieren: Ergebnisse kontrastiver Studien deutsch–italienisch zum Umgang mit sprachlicher Höflichkeit.“ In: Claus Ehrhardt / Eva Neuland (Hrsg.): *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 154–170.
- Neuland, Eva (2010): „Sprachliche Höflichkeit: Eine Perspektive für die interkulturelle Sprachdidaktik.“ In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 2, 9–23.
- Neuland, Eva / Peschel, Corinna (2013): *Einführung in die Sprachdidaktik*. Stuttgart: Metzler.
- Rampton, Ben (1995): *Crossing: Language and Ethnicity Among Adolescents*. London/New York: Longman.
- Roche, Jörg (2001): *Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Studienbücher.
- Thomas, Alexander (2005): *Grundlagen der interkulturellen Psychologie*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Welsch, Wolfgang (2000): „Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung.“ In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 26, 327–351.
- Wierlacher, Alois (2000): „Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Rahmenbegriffs interkultureller Kommunikation aus der Sicht Interkultureller Germanistik.“ In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 26, 263–287.
- Wierlacher, Alois / Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler.